

Der gegängelte Held

„Heroenkult“ im 19. Jahrhundert am Beispiel Thomas Carlyles und Heinrich von Treitschkes

Von

Jens Nordalm

Ist in der Literatur zur Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts von einer historiographischen Strömung die Rede, der die geschichtliche Welt als Wirkungsfeld großer Männer gilt, werden stets, nicht selten in einem Atemzug, die Namen Thomas Carlyle (1795–1881) und Heinrich von Treitschke als sprechendste Beispiele genannt.¹ Mit beiden verbindet man bis heute Begriffe wie „Religion des großen Mannes“, „schrankenlose Heldenverehrung“ oder „Lobpreis der großen Willensmenschen“.² Unterschlagen wird dabei in Unkenntnis oder in Mißachtung der Texte, daß beider Helden einer Vielzahl von Kriterien genügen müssen, ihre Verehrung nie bedingungslos, vielmehr höchst bedingt ist. Es sind „Volk“, „Staat“ und „Geschichte“, die den großen Mann binden, ihm Aufgaben stellen. Dies soll hier in Erinnerung gerufen werden; man hat sonst mit Carlyle („As I take it, Universal History, the history of what man has accomplished in this world, is at bottom the History of the Great Men who have worked here“³) und

¹ Vgl. etwa *Heinrich Ritter von Srbik*, Geist und Geschichte. Vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. 2 Bde. München/Salzburg 1950, Bd. 1, 393; *Ernst Leippbrand*, Heinrich von Treitschke im deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1935, 216; *Erich Rothacker*, Einleitung in die Geisteswissenschaften. 2. Aufl. Tübingen 1930, 184f.; siehe auch Max Cornicelius in Treitschkes Briefen: *Max Cornicelius* (Hrsg.), Heinrich von Treitschkes Briefe. 3 Bde. Leipzig 1912–1920, Bd. 3, 305. Zu Thomas Carlyle vgl. am besten *Ian Campbell*, Thomas Carlyle. Edinburgh 1993 (erstmalig 1974), und *Fred Kaplan*, Thomas Carlyle. A Biography. Cambridge 1983. Zu Treitschke immer noch am besten *Walter Bußmann*, Treitschke. Sein Welt- und Geschichtsbild. Göttingen 1952 (2., unv. Aufl. 1981). Neuerdings *Ulrich Langer*, Heinrich von Treitschke. Politische Biographie eines deutschen Nationalisten. Düsseldorf 1998.

² Belege unten im Text.

³ *Thomas Carlyle*, On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History (1841), in:

Treitschke („Personen, Männer sind es, welche die Geschichte machen“⁴) allzu leichtes Spiel. Es geht also darum, in genauer Lektüre der Kontexte, in denen beide ihre Helden behandeln, die zahlreichen Schranken der angeblich „schrankenlosen“ Verehrung herauszustellen. Zwei zentrale Gestalten einer vordergründig auf die „große Persönlichkeit“ fixierten Strömung des Jahrhunderts nähern sich damit dem gedanklichen Stil Rankes und einer an ihn anknüpfenden Geschichtsschreibung Max Lenz' oder Hans Delbrücks um 1900. „Rankeanisch“ (und eben auch „historistisch“) ist es, das Persönliche hinter den allgemeinen Geschichtsverlauf und die „Bedingungen der großen Weltverhältnisse“ zurücktreten zu lassen.⁵

Es ist nun in einem ersten Schritt Treitschkes und Carlyles Blick auf die geschichtliche Welt zu vergegenwärtigen, dann zu zeigen, wie die geschichtsphilosophische Position Forderungen an den historisch Handelnden generiert. Viel hat der Mann zu leisten oder auch nur auszuführen, bevor Carlyle und Treitschke ihn verehren.

I.

„Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ Der berühmte Satz aus der Hegelschen Rechtsphilosophie⁶ hat auf Treitschke schon als Bonner Student einen großen Eindruck gemacht. Hegel wollte zu der Einsicht führen, „daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll, daß [...] die allgemeine göttliche Vernunft auch die

The Centenary Edition of the Works of Thomas Carlyle. Ed. by Henry Duff Traill. 30 Vols. [Vol. 26–30: Critical and Miscellaneous Essays (= CME, Vol. 1–5).] London 1896–1899, hier CME, Vol. 5, 1.

⁴ *Heinrich von Treitschke*, Politik. Vorlesungen gehalten an der Universität zu Berlin. Hrsg. v. Max Cornicelius. 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig 1911/13, hier Bd. 1, 6.

⁵ Zu Ranke in diesem Sinne schon *Alfred Dove*, Ranke's Verhältnis zur Biographie, in: Biographische Blätter. Jahrbuch für lebensgeschichtliche Kunst und Forschung. Hrsg. v. Anton Bettelheim. Bd. 1. Berlin 1895, 1–22. Heute *Dietrich Harth*, Biographie als Weltgeschichte. Die theoretische und ästhetische Konstruktion der historischen Handlung in Droysens „Alexander“ und Rankes „Wallenstein“, in: DVjs 54, 1980, 58–104. Zu dem, was „Rankeanismus“ in der deutschen Geschichtsschreibung heißen kann, vgl. die Studie des Verfassers: *Jens Nordalm*, Historismus und moderne Welt. Erich Marcks (1861–1938) in der deutschen Geschichtswissenschaft. Berlin 2003.

⁶ *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. (Werke in zwanzig Bänden, Bd. 7.) 4. Aufl. Frankfurt am Main 1995, 24.

Macht ist, sich selbst zu vollbringen“. Er verhiß: „Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an“. ⁷ Mit dem Gedanken der Vernunft hängt der der Notwendigkeit eng zusammen. Denn ‚notwendig‘ ist für Hegel etwas objektiv, etwas wirklich gewordenes Vernünftiges. Gesetze im Staat etwa sind objektivierte Vernunft. Sie zwingen uns, wir folgen ihnen notwendig, aber als einer „Substanz unseres eigenen Wesens“, das Vernunft, das Geist ist. ⁸

In der „Deutschen Geschichte“ hat Treitschke die Geschichtsphilosophie Hegels als dessen „größte wissenschaftliche That“ bezeichnet, allerdings kritisiert, daß sie „stets dem Sieger Recht“ gegeben und „kein Herz für das Heldenthum der Unterliegenden“ gehabt habe. Es faszinierte ihn aber diese Eigenart der Hegelschen Philosophie, daß sie überall nur Vernunft sah und es doch allein mit der Wirklichkeit hielt. ⁹ Treitschke selbst hat den „weltordnenden Gedanken der göttlichen Vernunft in der menschlichen Geschichte“ mit einer Inbrunst nachspüren wollen, die er mehrfach als seine Art der Religiosität und seine Art zu glauben beschrieb. ¹⁰ Dabei sah er besonders in seinem Glauben an den vernünftigen Gang der deutschen Geschichte hin auf die Schaffung eines Nationalstaates einen „guten Theil meiner Religion“. ¹¹ Treitschke führte die ‚Vernunft der Geschichte‘ in den verschiedensten Wendungen in seine Geschichtsschreibung ein und machte sie, ob nun als ‚Geist der Geschichte‘, ‚das Notwendige‘, ‚das einfach Natürliche‘ oder ‚Natur der Dinge‘ ¹², zu einer Instanz, an der sich das Handeln der großen Persönlichkeiten auszurichten habe. Das muß als eines der

⁷ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. (Werke in zwanzig Bänden. Bd. 12.) 4. Aufl. Frankfurt am Main 1995, 53, 23.

⁸ Vgl. ebd. 57.

⁹ Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. 5 Bde. Leipzig 1879–1894, hier Bd. 3, 719, 716. Für Treitschkes intensives Hegelstudium gibt es viele Belege: Cornicelius (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, 324 (Dez. 1855), 350f. (Febr. 1856); Bd. 2, 33 (Juni 1859); Bd. 3, 320 (April 1871), 397 (Juli 1874).

¹⁰ Vgl. Cornicelius (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, 364 (Juni 1856); Bd. 2, 96 (August 1860), 329 (Mai 1864). Das Zitat in: Treitschke, Politik (wie Anm. 4), Bd. 1, 369.

¹¹ Cornicelius (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 2, 324f., an Franz Overbeck, 7. Mai 1864.

¹² Es ist zu beachten, wie sehr sich in dieser Reihung die Hegelsche Ineinsetzung von Vernünftigkeit und Wirklichkeit ausdrückt: ‚Natur‘ und ‚Vernunft‘ werden zu Synonymen.

immer wieder auftauchenden Beurteilungskriterien historischer Größe im Auge behalten werden.

Ausdruck des ‚Geistes der Geschichte‘ ist für Treitschke etwa die in Deutschlands Entwicklung zu beobachtende Tendenz, daß Kleinstaaten zugunsten größerer Einheiten zurückgelassen werden.¹³ Der berühmteste historische Fall aber, auf den die Hegelsche Rhetorik der ‚Notwendigkeit‘ und ‚Vernünftigkeit‘ nicht nur von Treitschke angewandt wurde, war der Gewinn des Krieges gegen Frankreich und die Annexion Elsaß-Lothringens. Alle sprachen von ‚heiliger Notwendigkeit‘ und ‚göttlicher Vernunft‘, die sich ‚die Männer zur Ausführung bilden‘, von der ‚Natur der Dinge‘ und vom ‚Zwang der Tatsachen‘.¹⁴

Die Geschichte ist für Treitschke durchdrungen von Vernunft, und so wenig große Persönlichkeiten lediglich ihre Werkzeuge sind, so wenig werden sie sich über den ‚Geist der Geschichte‘ hinwegsetzen können. Es ist somit fraglich, ob Friedrich Meinecke Recht hatte, Treitschke eher dem subjektiven Tat-Idealismus Fichtes als dem objektiven Idealismus Hegels zuzuordnen.¹⁵ Diese These, der trotz mancher Überlegungen Walter Bußmanns¹⁶ bis heute unser Bild von Treitschke entspricht, scheint korrekturbedürftig.

Der ‚Geist der Geschichte‘ hat in besonderem Maße mit dem Staat zu tun, und auch hier ist zunächst ein Blick auf Hegels Verknüpfung von Vernunft und Staat erforderlich, fühlte sich doch Treitschke von ‚Hegel’s Staatswissenschaft mächtig angezogen‘.¹⁷

Bei Hegel realisiert der Weltgeist in der Geschichte seinen Begriff, den Begriff der Freiheit. Mit einem ungeheuren Pathos nun identifiziert Hegel diesen Zweck der Geschichte mit dem Staat. Der Staat sei die ‚Realisation der Freiheit, d. i. des absoluten Endzwecks‘. Da im Staat und in den Gesetzen ‚das Vernünftige gegenständlich‘ werde, sei er ‚die göttliche Idee, wie sie auf Erden vorhanden ist‘, und allein durch dieses ‚sittliche Ganze‘ habe der Mensch ‚allen Wert‘ und ‚alle gei-

¹³ Dies beobachtet *Treitschke* in seiner Abhandlung ‚Bundesstaat und Einheitsstaat‘ (1864), in: Heinrich von Treitschke, *Historische und Politische Aufsätze*. 4 Bde. 7. Aufl. Leipzig 1911–1915 (Bd. 4: 2. Aufl. 1920), Bd. 2, 77–241. Vgl. dazu *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1), 275 f.

¹⁴ Vgl. *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1), 374 ff.

¹⁵ *Friedrich Meinecke*, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*. München/Berlin 1924, 501.

¹⁶ *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1).

¹⁷ *Cornicelius* (Hrsg.), *Treitschkes Briefe* (wie Anm. 1), Bd. 1, 351, vom 17. Febr. 1856.

stige Wirklichkeit“; nur in ihm lebe er „ein sittliches Leben“. ¹⁸ Und an anderer Stelle führt Hegel aus, daß ein Volk in einem staatslosen Zustand zwar eine „sittliche Substanz“ sei, aber eine solche, die der Objektivierung, der Vergegenständlichung, der Verwirklichung in staatlichen Gesetzen noch harre. Ein Volk ohne Staat habe seine „Idee“ noch nicht realisiert. ¹⁹ Hegel geht selbst den letzten Schritt, der zum Verständnis des Zusammenhangs von Staat und Held bei Treitschke noch fehlt. Es sei das „absolute Interesse der Vernunft“, daß es Staaten gebe, „und hierin liegt das Recht und Verdienst der Heroen, welche Staaten [...] gegründet haben“. ²⁰

„Deutschland ist kein Staat mehr“ – mit diesen Worten eröffnete Hegel seine Schrift über die Verfassung Deutschlands (1801/02). Daß Deutschland dies wieder werde, daß es sittliches Zusammenleben im sittlichsten aller irdisch-wirklichen Gebilde gebe, dafür als Dichter, Denker, Staatsmann etwas geleistet zu haben, wird für Treitschke *der* Maßstab historischer Größe.

Hegelsches Staatsdenken durchzieht Treitschkes gesamtes Werk, auch wenn er das protestantische „Recht des Gewissens“ gegen eine philosophische „Vergötterung des Staates“ ins Feld führt, die dem Staat „Allmacht“ zugesteht. ²¹ Der Staat ist ganz in ‚Sittlichkeit‘ getaucht. Überall hebt Treitschke ein seit 1800 sich entwickelndes Bewußtsein der sittlichen Inhaltsfülle des Staates hervor und setzt es ab von einer Reduzierung des Staatlichen auf kalt berechnete Nützlichkeit. ²² Erst der Staat kann für Treitschke auch dem Humboldtschen Ideal der frei gebildeten Persönlichkeit die fehlende politische Dimension hinzufügen, denn erst *im* Staat sind Freiheit und Sittlichkeit der Persönlichkeit vollendet; sie ist nicht wahrhaft frei, wenn sie frei ist *vom* Staat. Dieses letztere Freiheitsverständnis kritisiert er an John Stuart Mill (und an

¹⁸ Hegel, *Philosophie der Geschichte* (wie Anm. 7), 55–57.

¹⁹ Ders., *Philosophie des Rechts* (wie Anm. 6), § 349, 507.

²⁰ Ders., *Philosophie der Geschichte* (wie Anm. 7), 56.

²¹ So Treitschkes Hegel-Kritik, in: *Treitschke*, *Deutsche Geschichte* (wie Anm. 9), Bd. 3, 718.

²² So in: *Heinrich von Treitschke*, *Das politische Königtum des Anti-Machiavell* (1887), in: ders., *Aufsätze* (wie Anm. 13), Bd. 4, 261–275, hier 264f.; ders., *Deutsche Geschichte* (wie Anm. 9), Bd. 1, 210f.; und in *Treitschkes Aufsätzen: Fichte und die nationale Idee* (1862), in: ders., *Aufsätze* (wie Anm. 13), Bd. 1, 113–142, hier 135f.; *Die Freiheit* (1861), in: ebd. Bd. 3, 1–42, hier 15f.; *Frankreichs Staatsleben und der Bonapartismus* (1865), in: ebd. Bd. 3, 43–426, hier 56f.; *Lord Byron und der Radicalismus* (1863), in: ebd. Bd. 1, 305–347, hier 307f.

Humboldt) in seinem aus Anlaß einer Auseinandersetzung mit Mills „On Liberty“ entstandenen Aufsatz „Die Freiheit“ (1861).²³ Treitschke fordert vom Staat, „auf die Sitten oder den Charakter der Nation ein[zu]wirken“.²⁴

Treitschke gilt wie Hegel der Staat als eine aus der rechtlichen Vereinigung des Volkes geborene „wollende Person“. So läßt er den organischen Staatsbegriff der Romantik hinter sich: Ein Staat, der will, ist kein dumpf wachsender, natürlicher Organismus, sondern ein „ethischer Organismus“.²⁵ Daß dieser für Treitschke aus einer sittlichen Berechtigung und noblen Nötigung heraus seine Erhaltung, Macht will, das war Ausgangspunkt immer neuer Erörterung von Treitschkes Verhältnis zum Machtstaat.²⁶ Da das Wesen des Staates Macht ist²⁷ und Treitschke die idealistisch gedachte sittliche Pflicht der Einzelpersonlichkeit, ihr Wesen ganz auszubilden, auf die Staatspersönlichkeit übertrug, so ist „sich selbst zu behaupten, [...] für [den Staat] absolut sittlich“.²⁸ Doch sei daran erinnert, daß er gerade in der „Inhaltslosigkeit“

²³ Auch Carlyle hatte sich durch die Schrift seines Freundes herausgefordert gefühlt. Vgl. das Manuskript aus dem Jahre 1865, das Dale J. Trela erstmals publizierte: *Dale J. Trela, A New (Old) Review of Mill's 'Liberty': A Note on Carlyle and Mill's Friendship*, in: *Carlyle Newsletter* 6, 1984, 23–27, hier 24ff. Carlyle machte geltend, die Seligkeit liege für den zur Hölle Irrenden nicht darin, von anderen und vom Staat in Ruhe gelassen, sondern von ihnen auf den Weg zum Himmel gebracht zu werden.

²⁴ *Treitschke, Die Freiheit* (wie Anm. 22), 4.

²⁵ Ein Zitat von Georg Waitz, mit dem *Leipprand*, Treitschke (wie Anm. 1), 64, Treitschkes Auffassung illustriert. Das Treitschke-Zitat: *Treitschke, Deutsche Geschichte* (wie Anm. 9), Bd. 1, 588; vgl. auch *ders., Die Aufgabe des Geschichtsschreibers* (1895), in: *ders., Aufsätze* (wie Anm. 13), Bd. 4, 375–382, hier 376f.; *ders., Politik* (wie Anm. 4), Bd. 1, 25. Vgl. dazu *Bußmann, Treitschke* (wie Anm. 1), 263 ff., 285 ff.; auch *Leipprand, Treitschke*, 64f.; *Georg Iggers, Heinrich von Treitschke*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*. Bd. 2. Göttingen 1971, 66–80, hier 74.

²⁶ Vgl. vor allem das abgewogene Treitschke-Kapitel in: *Meinecke, Idee der Staatsräson* (wie Anm. 15), 488–510. Zuletzt hat noch Nipperdey Treitschkes Machtstaatsdenken neben der „verwundete[n] Intensität“ von Treitschkes Nationalismus und dem „kulturelle[n] Antisemitismus – wie er mit Treitschke begonnen hatte“ den düsteren Phänomenen seines Kapitels ‚Schattenlinien‘ zugeordnet: *Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918*. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1994, 818, 813, 816.

²⁷ Vgl. etwa *Treitschke, Bundesstaat und Einheitsstaat* (wie Anm. 13), 152.

²⁸ *Ders., Politik* (wie Anm. 4), Bd. 1, 101. Vgl. hierzu *Meinecke, Idee der Staatsräson* (wie Anm. 15), 507.

der Staatsmacht das „Entsetzliche“ der Lehre Machiavellis gesehen und es als Luthers Verdienst hervorgehoben hatte, dem Staat „eigene sittliche Lebenszwecke“ eingeräumt zu haben.²⁹ Aus Anlaß der Übernahme der Redaktion der „Historischen Zeitschrift“ im Oktober 1895 hat Treitschke definiert, in dem Grade lasse etwas nach, Gegenstand der Geschichtsschreibung zu sein, wie es sich vom Staat entferne.³⁰ So hat er in seiner „Deutschen Geschichte“ alles Geistig-Kulturelle und Wirtschaftliche aus der Perspektive der deutschen Staatswerdung betrachtet.

Nach all dem kann der historische Imperativ, Staaten zu gründen, den Treitschke 1861 im Freiheits-Aufsatz ausspricht, nicht mehr verwundern. „Unsere besten Männer“ seien dabei, diese jedem Volke auferlegte „sittliche Pflicht“ zu erfüllen.³¹

Der Staat ist das Ziel, aber der Staatsbauende muß rückgebunden sein an den ‚Volksgeist‘. Ostinat kehrt dieses Kriterium der Größe in Treitschkes Werk wieder. Der ‚Volksgeist‘ ist bei Treitschke nicht mehr der der Romantik, dem Wissenschaft, Glauben, Kunst, Recht und Staat als „notwendige Gebilde“ entspringen, sowenig wie bei ihm der Staat noch der romantischen Vorstellung eines natürlichen Organismus entspricht.³² Der ‚Charakter‘ eines Volkes, sein ‚Wesen‘, das ‚Volksthum‘, das besondere ‚Volksleben‘ oder ‚Staatsleben‘ – von all dem spricht Treitschke, aber es ist bei ihm nicht jene dunkle „Deutschtumsmetaphysik“ (Hermann Lübke), die wir bei Fichte und dann später im Pathos des ‚Deutschen Wesens‘ zur Zeit des Ersten Weltkriegs wiederaufgenommen finden.³³ Die genannten Begriffe sind bei Treitschke viel-

²⁹ Treitschke, Das politische Königtum (wie Anm. 22), 265; ders., Luther und die deutsche Nation (1883), in: ders., Aufsätze (wie Anm. 13), Bd. 4, 3–22, hier 13. – Bußmann, Treitschke (wie Anm. 1), 280, hat darauf hingewiesen, daß Treitschkes Staat „nicht zuletzt auch mit einem Reichskultusministerium“ ausgestattet sei. Auch Benedetto Croce, Theorie und Geschichte der Historiographie und Betrachtungen zur Philosophie der Politik. Bearb. u. übers. v. Hans Feist u. Richard Peters. (Gesammelte Philosophische Schriften, Rh. 1. Bd. 4.) Tübingen 1930. 359, stellt knapp fest: Treitschke – „der für einen Theoretiker der reinen Macht gilt, es aber nicht ist“.

³⁰ Treitschke, Die Aufgabe des Geschichtsschreibers (wie Anm. 25). 378. Vgl. auch ders., Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 588.

³¹ Ders., Die Freiheit (wie Anm. 22), 16, 15.

³² Vgl. Treitschkes Darstellung der romantischen Volksgeist-Vorstellung, in: Treitschke, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 209.

³³ Vgl. Hermann Lübke, Politische Philosophie in Deutschland. München 1974, 197; Jens Nordalm, Fichte und der „Geist von 1914“. Kulturgeschichtliche Aspekte

mehr mit einem konkret-politisch-historischen Inhalt gefüllt, gerade auch wenn er über andere Nationen urteilt. „Eines der feinsten Geheimnisse des Volkstums“ der romanischen Völker sei etwa das Phänomen, daß die alte römische Geschichte dort eine so lebendige Gegenwart habe. Oder aber: Das italienische Staatsleben charakterisiere im „schneidenden Gegensatz zu dem deutschen Wesen“ die Kraft republikanisch-städtischer Traditionen. Und „bescheiden [...] verstehen“ müsse man die „Richtung des [französischen] Volkslebens“, über der „Herrlichkeit von Paris“ die „geistige Verarmung der Provinzen“ hinzunehmen.³⁴ Treitschke mahnt die Deutschen, nicht „über die großen Culturvölker [...] zu Gericht“ zu sitzen.³⁵

Es sind bestimmte vorwaltende Ideen und Gedankenrichtungen, die für Treitschke den Volksgeist bedeuten, also nichts romantisch Vegetatives, sondern klar gedachtes und zu benennendes Geistiges. Unmittelbar leuchtet ein, daß an einem so gefaßten Volksgeist nicht jeder teilhaben kann. Das Volk sind dem Liberalen weder Adel noch Handwerker oder Arbeiter, das Volk sind die Gebildeten und Besitzenden. So richtet sich die Walhalla, der „Tempel“ nationaler Größe, allein an die „unsichtbare Kirche“ der Gebildeten.³⁶ An den ‚Mittelstand‘ sich gewendet zu haben, macht schon die Größe Luthers aus, und es findet sich kaum ein Aufsatz Treitschkes aus den sechziger Jahren, der nicht irgendwann den Blick auf das Wirken großer Persönlichkeiten für diesen ‚Kern der Nation‘ lenkte.³⁷ Es bedarf kaum der Erwähnung, daß

eines Beispiels politischer Wirkung philosophischer Ideen in Deutschland, in: Fichte-Studien 15, 1999, 211–232.

³⁴ Treitschke, Bonapartismus (wie Anm. 22), 51 u. 76; ders., Cavour (1869), in: ders., Aufsätze (wie Anm. 13), Bd. 2, 243–402, hier 247.

³⁵ Ders., Byron (wie Anm. 22), 307. Vgl. auch ebd. 306; ders., Bonapartismus (wie Anm. 22), 78. Treitschke erklärt auch den „Dualismus in der Moral“ der englischen Nation historisch: aus der „eigenthümlichen Entstehungsweise der Reformation in England“. Vgl. ders., Byron (wie Anm. 22), 308.

³⁶ Treitschke, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 5, 316; Cornicelius (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, 315.

³⁷ Milton (Treitschke, Milton [1860], in: ders., Aufsätze [wie Anm. 13], Bd. 1, 1–55, hier 7), Luther (ders., Luther [wie Anm. 29], 17), Lessing (ders., Lessing [1863], in: ders., Aufsätze [wie Anm. 13], Bd. 1, 56–74, hier 60, 63) – alle wandten sich an den Mittelstand, den „Kern der Nation“; Goethe beschrieb ihn dichterisch (ders., Deutsche Geschichte [wie Anm. 9], Bd. 1, 200); gegen Napoleons Empire erhob er sich (ders., Bonapartismus [wie Anm. 22], 109), und in fast allen Aufsätzen erscheint er irgendwann als „Schwerpunkt des Staats“ (ders., Milton, 29, auch 24). Zu Treitschkes Verhältnis zum Mittelstand vgl. Utz Haltern, Geschichte und

Treitschkes Volksgeist eine klare politische Tendenz zur nationalen Einigung Deutschlands auszeichnet. Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ sind ihm ein solch herausragender politischer Inhalt deutschen Geistes. Sie stärkten das Empfinden für die Unwürdigkeit der nationalen Situation und die Notwendigkeit eines deutschen Staates.

Aus all dem ergibt sich eine weitere Bestimmung historischer Größe. Große Denker formen den Volksgeist mit ihren Ideen. Was sie politisch und literarisch denken, *ist* der Volksgeist.³⁸ Der Geist einer Epoche aber bringt wiederum nur ganz bestimmtes großes Handeln hervor. Gervinus hatte davon gesprochen, daß die Geschichte „uns durch religiöse Freiheit (Reformation) und geistige Freiheit (Literaturperiode des vorigen Jahrhunderts) an die Schwelle der staatlichen Freiheit geführt“ habe.³⁹ In diesem strengen Nacheinander ist auch für Treitschke nun nicht jeder Held zu jeder Zeit möglich. Heute könne es keinen Luther mehr geben. Es hänge von den Ideen und Bewegungen der Zeit ab, vom Volksgeist, ob überhaupt und welche großen Persönlichkeiten auftreten.⁴⁰

Der Historiker also bestimmt auf dem Wege der Konstruktion eines ‚Volksgeistes‘, welcher Typ Held allererst möglich ist. Und der so vor-konturierte Held hat dann den unabweisbaren Forderungen dieses Volksgeistes zu genügen.

II.

Der Betrachter des Carlyleschen Werks ist durch die eindrucksvolle religiös-prophetische Rhetorik des „apokalyptischen Schotten“⁴¹ irritiert: Einmal erscheint ihm der Unterschied zwischen Carlyles und Treitschkes Geschichtsbetrachtung gewaltig und ein anderes Mal eher gering gegenüber ihrem gemeinsamen Ursprung aus einer romantischen Ver-

Bürgertum. Droysen – Sybel – Treitschke, in: HZ 259, 1994, 59–107, bes. 89 ff. und 102 ff.

³⁸ Vgl. *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1), 171 ff.

³⁹ *Georg Gottfried Gervinus*, Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1853). Hrsg. v. Walter Boehlich. Frankfurt am Main 1967, 176 f.

⁴⁰ *Heinrich von Treitschke*, Die Maigesetze und ihre Folgen (10. Dez. 1873), in: ders., Zehn Jahre Deutscher Kämpfe 1865–1874. Schriften zur Tagespolitik. Berlin 1874, 442 f.

⁴¹ *Johan Huizinga*, Historische Größe. Eine Besinnung (1940), in: ders., Mein Weg zur Geschichte. Letzte Reden und Skizzen. Basel 1947, 61–72, hier 64.

göttlichung der Geschichte.⁴² Schon früh hat man der Rolle des deutschen Idealismus in der geistigen Entwicklung Thomas Carlyles⁴³ nachgespürt und viele Gemeinsamkeiten entdeckt. So erklären Paul Hensel und Erich Rothacker Carlyles Geschichtsdenken aus Fichtes Philosophie⁴⁴, und Gerhard Ritter spricht von einer Goetheschen Suche des Göttlichen in der Erscheinungswelt, nur daß Goethe dies in der Natur habe aufspüren wollen, Carlyle aber „in den Erscheinungen der sittlichen Welt“.⁴⁵ Solche Parallelen lassen sich allenthalben feststellen. Wenn Carlyle etwa in seinem Aufsatz „On History“ (1830) von Gott handelt, „whom History indeed reveals, but only all History, and in Eternity, will clearly reveal“, so ähnelt dies dem Schellingschen Gedanken von der Offenbarung des Absoluten in der Geschichte als unendlichem Prozeß. Die Geschichte ist für Carlyle ein göttlicher Text wie die Bibel, sie ist die „universal Divine Scripture“.⁴⁶ Um sie zu lesen, bedarf es der Einsicht eines Propheten und Dichters. Homer und Milton sind Vorbilder einer solchen dichtenden Geschichtsschreibung: Geschichtsschreibung ist sogar die „sole Poetry possible“. Dabei geht es aber nicht um Erdichtung. Carlyle betont, „how impressive the smallest historical fact may become, as contrasted with the grandest fictitious event“.⁴⁷ Harrold hat darauf hingewiesen, daß Carlyle in der deutschen Idee der Offenbarung Gottes in der Geschichte eine Bestärkung seines ureigenen calvinistischen Glaubens gefunden haben mag „in a

⁴² Über den deutschen Hintergrund von Carlyles Geschichtsverständnis vgl. bes. *Charles Frederick Harrold*, *Carlyle and German Thought: 1819–1834*. New Haven 1934, Ndr. Hamden/London 1963, 164ff., vor allem die Zusammenfassung auf S. 179.

⁴³ *Gerhard Ritter*, *Der deutsche Idealismus in der geistigen Entwicklung Thomas Carlyles*, in: *Die Grenzboten* 72, 1913, 112–126.

⁴⁴ *Paul Hensel*, *Thomas Carlyle*. 3. Aufl. Stuttgart 1922, Kap. „Geschichtsphilosophie“, 114–146; *Rothacker*, *Einleitung* (wie Anm. 1), 184 Anm. 2.

⁴⁵ *Ritter*, *Idealismus* (wie Anm. 43), 124.

⁴⁶ *Thomas Carlyle*, *On History Again* (1833), in: ders., *CME* (wie Anm. 3), Vol. 3, 167–176, hier 176. Und die großen Männer sind die ‚Texte‘ dieses Buches. Vgl. *ders.*, *Sartor Resartus* (1833/34), in: ders., *Works* (wie Anm. 3), Vol. 1, 142: „Great Men are the inspired (speaking and acting) Texts of that divine BOOK OF REVELATIONS, whereof a Chapter is completed from epoch to epoch, and by some named HISTORY“.

⁴⁷ *Ders.*, *Biography* (1832), in: ders., *CME* (wie Anm. 3), Vol. 3, 44–61, hier 45, 54. Zur Geschichte als Bibel, als Offenbarung und prophetische Dichtung vgl. *J. D. Rosenberg*, *Carlyle and the Burden of History*. Oxford 1985, VII, 7 ff. und die Stellen 49 f.

present God active in human affairs, a God of law and justice; in the establishment of ‚God’s Will‘ on earth as the true end of all historical progress“, und eine Rechtfertigung des „old puritan ideal of a theocracy“. 48 Immer wieder ist in Carlyles Werk die Rede von einem „fulfilment of God’s Judgements“. 49

Hier zeigt sich, in welche geschichtliche Welt der Carlylesche Held gestellt ist und welche Rücksichten er in ihr zu nehmen hat. Er hat sich an dieser gotterfüllten Welt zu bewähren, gerade so, wie die große Persönlichkeit bei Treitschke sich am Grade ihres Einklangs mit der Vernunft in der Geschichte mißt. Die Interpreten, die Carlyle ‚blinde‘ Heldenverehrung vorwarfen, haben diese geschichtsphilosophischen Voraussetzungen nicht genug beachtet.

Es geht nicht darum, Carlyle zu einem strengen Hegelianer zu machen.⁵⁰ Aber wir finden bei Carlyle doch eine Auffassung vom Charakter des geschichtlich Überdauernden, die an Hegels vernünftige Wirklichkeit und damit auch an manche Äußerungen Treitschkes erinnert. Hegel hatte nicht alles, was ist, vernünftig genannt. Er hatte unterschieden zwischen ‚Wirklichkeit‘ und ‚fauler Existenz‘: „Nur was aus [dem göttlichen Weltplan] vollführt ist, hat Wirklichkeit, was ihm nicht gemäß ist, ist nur faule Existenz“. 51 Der Gedanke der Identität des Gesunden und Dauernden mit dem Richtigen und Gesetzmäßigen findet sich in der einen oder anderen Form in allem historischen Denken auch Fichtes, Schillers, Schellings, Goethes oder Novalis’ – alles Autoren, die Carlyle studiert hatte.⁵² Diese Vorstellung, innerlich Totes und Lüg-

⁴⁸ Harrold, Carlyle (wie Anm. 42), 155.

⁴⁹ So etwa in der Biographie Friedrichs des Großen: *Thomas Carlyle, History of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great (1858–1865)*. 8 Vols. = *ders.*, Works (wie Anm. 3), Vol. 12–19, hier Vol. 8 bzw. 19, 119.

⁵⁰ Einen solchen Versuch Louise M. Youngs hat schon René Wellek zu Recht abgewehrt. Vgl. *Louise M. Young, Thomas Carlyle and the Art of History*. Philadelphia 1939, 68; *René Wellek, Carlyle and the Philosophy of History*, in: *ders.* (Ed.), *Confrontations. Studies in the Intellectual and Literary Relations between Germany, England, and the United States during the Nineteenth Century*. Princeton 1965, 82–113, hier 103.

⁵¹ *Hegel, Philosophie der Geschichte* (wie Anm. 7), 53. – Wirklich ist das, was wirkt, und für einen objektiven Idealisten ‚wirkt‘ nur die Vernunft. Also ist das wahrhaft Wirkende, das ‚Wirkliche‘, auch das Vernünftige.

⁵² Vgl. *Harrold, Carlyle* (wie Anm. 42), 155 ff., bes. 176. Vgl. etwa Schillers Wort von der Weltgeschichte als dem Weltgericht; oder *Johann Gottlieb Fichte, Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* (1804), in: *J. G. Fichte’s sämtliche Werke*. Hrsg. v. I. H. Fichte. Berlin 1845–1846, Bd. 7, 3–256, hier 88: „nichts

nerisches erwarde notwendig der geschichtliche Untergang, entfaltet bei Treitschke ihre Wirkung, wenn er etwa zur Säkularisation von 1803 schreibt, sie habe die „fratzenhafte Lüge“ der geistlichen Stände beseitigt, und der Vorgang sei „eine große Nothwendigkeit [gewesen]; er begrub nur was todt war, er zerstörte nur was die Geschichte dreier Jahrhunderte gerichtet hatte“.⁵³ Dies hat deutliche Ähnlichkeit mit dem, was Interpreten Carlyles *doctrine des might is right* genannt haben.

Für Carlyle ist es „the first, last article of faith [...] That nothing which is unjust can hope to continue in this world“; und ‚unjust‘ meint hier ‚unreal‘, ‚untrue‘ und ‚Nature’s order‘ nicht gemäß. So verkündet er in den Helden-Vorlesungen, „the thing which is deepest-rooted in Nature, what we call *truest*, that thing and not the other will be found growing at last“.⁵⁴ Wichtig ist, und es wurde gegen eine behauptete ‚Gefährlichkeit‘ dieses Gedankens angeführt, daß Carlyle hier nicht kurzfristig denkt: „might and right, so frightfully discrepant at first, are ever in the long-run one and the same“.⁵⁵ Historisch wendet er dies

wahrhaft Gutes geht in dem Strome der Zeiten verloren“. In diesem Sinne hat Friedrich Meinecke in der „Idee der Staatsräson“ (wie Anm. 15), 494, bemerkt, für einen Idealisten könne nur die „von der Idee getragene Macht“ siegen. Und so ist auch Rankes historisches Urteil zu verstehen: „kein Staat hat jemals bestanden ohne eine geistige Grundlage und einen geistigen Inhalt“; Leopold von Ranke, Geschichte und Philosophie, in: ders., Geschichte und Politik. Ausgewählte Aufsätze und Meisterschriften. Hrsg. v. Hans Hofmann. Stuttgart 1942, 133–137, hier 136.⁵³ Treitschke, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 186.

⁵⁴ Ersteres: Thomas Carlyle, Chartism (1839), in: ders., CME (wie Anm. 3), Vol. 4, 118–204, hier Kap. „Rights and Might“, 154 (vgl. das ganze Kapitel, 144 ff.). Letzteres: ders., Heroes (wie Anm. 3), 61. Carlyle spricht in dieser Sache, ebd. 62, von „Nature’s judgment-seat“. Vgl. auch ders., Boswell’s Life of Johnson (1832), in: ders., CME (wie Anm. 3), Vol. 3, 62–135, hier 100; ders., Past and Present (1843), in: ders., Works (wie Anm. 3), Vol. 10, 12; ders., Heroes (wie Anm. 3), 143 f. u. 204.

⁵⁵ Ders., Chartism (wie Anm. 54), 147 (Hervorhebung J. N.). Hugh R. Trevor-Roper, Thomas Carlyle’s Historical Philosophy, in: The Times Literary Supplement vom 26. Juni 1981, 731–734, hier 734, Sp. 2, spricht voller Antipathie von Carlyles ‚success-ethics‘ und bringt Hitler ins Spiel; vgl. auch ebd. 733, Sp. 1. Als „worship of [...] success“ (S. 61) bezeichnet auch Eric Bentley, The Cult of the Superman. A Study of the Idea of Heroism in Carlyle and Nietzsche, with Notes on other Hero-Worshippers of Modern Times. 2. Aufl. Gloucester, Mass. 1969, 53, Carlyles „prostration before the historical fact“. Zu solchem Mißverständnis vgl. Michael K. Goldberg, Introduction, in: Thomas Carlyle, On Heroes, Hero-Worship & the Heroic in History. Notes and Introduction by Michael K. Goldberg. Text Established by Michael K. Goldberg. Joel J. Brattin and Mark Engel. Berkeley 1992, I.XX ff. Das ‚in the long run‘ betont dagegen etwa auch Basil Willey, Thomas Car-

etwa auf das römische Weltreich an: „The Romans, having conquered the world, held it conquered, *because they could best govern the world*“. Was ein Mann auf Dauer wird errichten können, steht für Carlyle in einem genauen Verhältnis zum Grad seiner Übereinstimmung mit der ‚Wahrheit‘.⁵⁶ Und doch ist nicht zu übersehen, daß Carlyle oft in der Gefahr stand, die ‚Dauer‘ nicht abzuwarten und in der Zwischenzeit „too tolerant of bullying and injustice“ zu sein.⁵⁷ Überdies ist in solchem Denken der Identität von Wirklichkeit und Vernünftigkeit, Gerechtigkeit oder Wahrheit das Gewichtsverhältnis zwischen beiden Seiten äußerst prekär. Es sind Nuancen der Verschiebung, die aus einem Übergewicht des Vernünftigen eines der Wirklichkeit machen. So ist von Carlyle der Satz überliefert, „what happens in this world is obviously what should happen“ – ein Satz, der Hegels Versicherung, „daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll“, sehr nahe kommt.⁵⁸

Gerade dieses Theoriestück bedeutet offenbar eine äußerste geschichtsphilosophische Beugung des Helden: ‚Wahrheit‘ und ‚Geschichte‘ sind das Primäre, der Held ist sekundär.

lyle, in: ders., *Nineteenth Century Studies. Coleridge to Matthew Arnold*. London 1949, Ndr. New York 1966, 102–131, hier 130 f.

⁵⁶ Ersteres: *Carlyle*, Chartism (wie Anm. 54), 146. So hat Carlyle etwa – nur ein Beispiel – Friedrichs des Großen Eroberung Schlesiens gerechtfertigt. Vgl. *ders.*, Frederick (wie Anm. 49), Vol. 3 bzw. 14, 394–398. – Letzteres hat Carlyle in einer Notiz deutlich gemacht, in der er sich in der dritten Person gegen „many men of weak judgment“ glaubte verteidigen zu müssen, die ob seiner Maxime ausgerufen hätten: „Ha, Carlyle thinks might is right, the scandalous fellow-mortal! And hate the poor man, more or less; which is of no consequence.“ Die Notiz ist zitiert bei *J. D. Rosenberg*, *Carlyle* (wie Anm. 47), 150.

⁵⁷ *J. D. Rosenberg*, *Carlyle* (wie Anm. 47), 149 Anm. Zu den in diesem Sinne heiklen politischen Stellungnahmen Carlyles vgl. ebd. 133 f.: *Walter Bagehot*, Mr. Carlyle on Mr. Eyre, in: *The Collected Works of Walter Bagehot*. Ed. by Norman St John-Steuas. Cambridge, Mass. 1965, Vol. 3, 563 ff.; *Bernard Semmel*, *Democracy versus Empire. The Jamaica Riots of 1865 and the Governor Eyre Controversy*. New York 1969, 107 ff.; *Goldberg*, Introduction (wie Anm. 55), LXIX f. Auch im Falle der deutschen Annexion Elsaß-Lothringens wandte Carlyle das Gerechtigkeitsprinzip eher kurzfristig an. Er argumentierte in seinem berühmten „Letter to the Editor“ der „Times“ am 11. November 1870, 54, Karl V. habe mit aller Kraft vergeblich zu erreichen versucht, was dem „modest and pacific man in comparison“, König Wilhelm, gelungen sei. Die Annexion sei deshalb „perfectly just“.

⁵⁸ Carlyles Satz ist (nicht als Zitat) berichtet bei *Bentley*, *Cult* (wie Anm. 55), 54 (aus *William Allingham*, *A Diary*. London 1907, 268). *Hegels* Bemerkung aus der „Philosophie der Geschichte“ (wie Anm. 7), 53.

Nach der Skizzierung der historischen Welten, an welche die großen Persönlichkeiten bei Treitschke und Carlyle rückgebunden sind, ist nun zu untersuchen, welcher Art genau diese Rückbindung ist.

III.

Carlyles „primary definition of a Great Man“ ist „sincerity“ (Aufrichtigkeit, Ernsthaftigkeit).⁵⁹ Seine Helden, vom germanischen Gott-Mann Odin über Mohammed, Dante, Luther bis hin zu Cromwell, zeichnet eine kompromißlose, unerschrockene Wahrheitsliebe aus, ein Glaube an die Dinge, wie sie sind, eine Liebe zur Wirklichkeit, dagegen ein Haß auf alles Falsche, Scheinhafte, Unwirkliche. Carlyles Puritanismus findet ähnlich dem Protestantismus Treitschkes seinen Ausdruck in einer Grundvorstellung heldischen Tuns. Der Kampf gegen unwahr gewordene Formen, gegen ‚shams‘ und ‚semblances‘, charakterisiert das Wirken der großen Reformatorengestalten und Religionsgründer.⁶⁰ Aber nicht nur dieser: Große Männer überhaupt sind naturhaft-unbewußt bestrebt, ohne laute Begleitreden, still und stark, ‚fact‘, ‚things‘ und ‚reality‘ gemäß zu handeln, sich ‚loyal to fact‘ zu verhalten.⁶¹ Und das wahrhaft Wirkliche, ‚reality‘, ist für Carlyle nicht tote Faktizität. Vom Helden ist gefordert, sich von der Wirklichkeit leiten zu lassen, selbst eine ‚truth, not a falsehood‘ zu sein, denn: „Reality is of God’s making; it is alone strong“.⁶² Mohammed etwa erkennt, das Anbeten von Bildern „is nothing“, was hier wörtlich heißen soll – manchmal schreibt Carlyle es auch ‚no-thing‘ –, es sei ‚kein Ding‘, es sei ‚unwirklich‘.⁶³ Helden sind in dieser ihrer Wirklichkeitsverbundenheit eine unbewußte Naturkraft, eine „Force of Nature“.⁶⁴ Damit sie aber in

⁵⁹ *Carlyle, Heroes* (wie Anm. 3), 45, auch 147, 128, 133.

⁶⁰ Ebd. 124 ff., und (über Luther und John Knox) 139–142 bzw. 144; *ders.*, Frederick (wie Anm. 49), Vol. 1 bzw. 12, 219 ff.; *ders.*, Oliver Cromwell’s Letters and Speeches. With Elucidations (1845), 4 Vols. = *ders.*, Works (wie Anm. 3), Vol. 6–9, hier Vol. 1 bzw. 6, 49 ff.

⁶¹ Zum ‚loyal to fact‘ vgl. *ders.*, Frederick (wie Anm. 49), Vol. 2 bzw. 13, 334, 378; ebd. Vol. 3 bzw. 14, 280. Vgl. dazu etwa *David Daiches*, Carlyle: The Paradox Reconsidered, in: Horst W. Drescher (Ed.), Thomas Carlyle 1981. Papers Given at the International Thomas Carlyle Centenary Symposium. Frankfurt am Main 1983, 365–383, hier 369 ff.

⁶² *Carlyle, Heroes* (wie Anm. 3), 148. Zum Menschen als ‚falsehood‘ vgl. ebd. 73.

⁶³ Ebd. 63.

⁶⁴ Ebd. 112, 107 f. Auch hier steht Deutsches im Hintergrund: Fichte und vor allem

dem „inner heart of things“⁶⁵ leben können, ist ihnen neben dem Willen zur Wahrheit, der ‚sincerity‘, die Fähigkeit unerlässlich, das Wirkliche, den Kern der Dinge auszumachen, Schein und Unwahrheit zu durchdringen. Die ‚sincerity‘ ist deshalb in Carlyles Helden immer mit ‚Intellect‘ und ‚Insight‘ verbunden. Aber: „Intellect is not speaking and logicising; it is seeing and ascertaining“.⁶⁶ Die Carlyleschen Helden der Tat sind allesamt keine feinen Redner. Die glatte, verständige Äußerung ist nicht ihre Sache. Aus der Tiefe ihres Wirklichkeitsverständnisses entspringt keine oberflächlich logische Kohärenz. Sie müssen um den Ausdruck der Wahrheit kämpfen, und ihre Rede zeichnet sich dann durch gewaltige Kraft, nicht durch Gefälligkeit aus.⁶⁷ Um ins Herz der Dinge ‚sehen‘, um die Wahrheit ‚wissen‘ zu können, muß der Mensch ein ‚loving heart‘, muß er zuerst moralische Qualitäten besitzen, muß er ‚glauben‘: „A thoroughly immoral *man* could not know anything at all! To know a thing [...] a man must first *love* the thing“, „a loving Heart is the beginning of all knowledge“.⁶⁸

Die Wirklichkeit enthält nur Tatsachen nach dem Willen Gottes, und deshalb enthüllt sie dem Sehenden die „real Tendency of the World“, mit der der Held zu kooperieren, nicht ihr vergeblich zu widerstehen hat.⁶⁹ ‚Loyal to fact‘ hat sich der Held auch bei Treitschke zu verhalten,

Schillers Geniekriterium der ‚Naivität‘; vgl. dazu *Harrold*, Carlyle (wie Anm. 42), 186f.

⁶⁵ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 105.

⁶⁶ Ebd. 218.

⁶⁷ Das beste Beispiel hierfür sind Cromwells Reden in der Charakterisierung Carlyles. Vgl. dazu *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 217ff.; *ders.*, *Cromwell* (wie Anm. 60), Vol. 1 bzw. 6, 78. Vgl. auch etwa zu Napoleon: *ders.*, *Heroes* (wie Anm. 3), 79 („words [...] like Austerlitz Battles“); oder zu Luther: ebd. 139 („his words are half-battles“); auch *ders.*, *Sartor Resartus* (wie Anm. 46), 174. Vgl. dazu *John Clubbe*, *Epic Heroes in „The French Revolution“*, in: Drescher (Ed.), *Thomas Carlyle 1981* (wie Anm. 61), 165–185, hier 174f., und *Campbell*, *Carlyle* (wie Anm. 1), 188, der darauf hinweist, daß in Carlyles puritanischem Elternhaus die schöne Rede wenig galt, mehr Zeichen für Unernsthaftigkeit war.

⁶⁸ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 107; *ders.*, *Biography* (wie Anm. 47), 57. Vgl. *ders.*, *Heroes* (wie Anm. 3), 57, 70; auch *ders.*, *Diderot* (1833), in: *ders.*, *CME* (wie Anm. 3), Vol. 3, 177–248, hier 231. – Auch dies ein prominenter Gedanke im deutschen 19. Jahrhundert, ob bei Fichte, Goethe oder Treitschke.

⁶⁹ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 75, 105, 203, 63. Cromwell etwa war immer „sacredly aware“, daß er „God’s Judgments“ und die „demands of Eternal Justice“ vollstrecke; *ders.*, *Frederick* (wie Anm. 49), Vol. 8 bzw. 19, 119. Vgl. hierzu *Weltek*, *Philosophy of History* (wie Anm. 50), 100. – *Harrold*, *Carlyle* (wie Anm. 42),

der immer neu mit der Opposition von ‚Natur der Dinge‘ und ‚Willkür‘ arbeitet: Napoleon habe sich in seinem Handeln nicht nach der Natur der Dinge gerichtet, sondern sei nach Willkür verfahren.⁷⁰ Und Dante und Luther hätten „das Notwendige, das einfach Natürliche“ gewollt, nicht „willkürlich [ge]neuert“, als sie ihren Völkern die Schriftsprache schenkten.⁷¹

Die unzähligen Stellen, an denen Carlyle von ‚fact‘, ‚reality‘, ‚clarity of vision‘, ‚eye for the world‘ spricht, sind ein Beleg für die Welteingebundenheit des Helden, für die zahlreichen Rücksichten, die er zu nehmen hat, für die Abhängigkeit seiner Größe vom Grad seiner Unterordnung unter das göttlich-historisch-natürliche „great deep Law of the World“.⁷² Dies übersieht, wer Carlyle mit einer „schrankenlosen Heldenverehrung“⁷³ in Verbindung bringt: etwa Wilhelm Scherer, der Germanist und Zeitgenosse Treitschkes, der meinte, „Carlylescher Heroenkultus“ zeichne sich dadurch aus, daß der große Mann „von allen historischen Voraussetzungen“ losgelöst sei.⁷⁴ Niemals jedoch formt ein Carlylescher Held die Geschichte nach seinem Willen, und Carlyles Held bestimmt auch nicht die Bedingungen seiner eigenen „emergence and effectiveness“.⁷⁵ Weit gefehlt. Wir finden hier vielmehr tiefgreifende Übereinstimmungen zwischen Carlyle und Treitschke, bei beiden am Ende ein deutliches Übergewicht nicht der Autonomie, sondern der Heteronomie historischer Größe.

Zuerst scheint sich Carlyle auf die Seite des Genius zu schlagen. Wie Treitschke feststellt, „die Zeit erzieht nur den Genius, sie schafft ihn nicht“, so verwahrt sich Carlyle gegen die Meinung seiner Zeit, der

VII, macht wieder auf den calvinistischen Charakter des Glaubens aufmerksam „in the constant immanence of God in common things, revealing both love and law“.

⁷⁰ Treitschke, Bonapartismus (wie Anm. 22), 87.

⁷¹ Ders., Luther (wie Anm. 29), 15. Vgl. auch ders., Byron (wie Anm. 22), 346: Byron „vollbrachte das Nothwendige, das Heilsame, als er die erstarrte europäische Literatur erweckte, ihr einen revolutionären, modernen Geist einhauchte“. – Freiheit ist im deutschen Idealismus seit Kant nicht mehr ‚Willkür‘, sondern das bewußte Unterstellen des freien Willens unter (selbstgegebenes) Gesetz und Notwendigkeit.

⁷² Carlyle, Heroes (wie Anm. 3), 56.

⁷³ Bußmann, Treitschke (wie Anm. 1), 420.

⁷⁴ Zitiert ebd.

⁷⁵ So Sidney Hook in seinem Buch über den Helden in der Geschichte (The Hero in History. A Study in Limitation and Possibility. London 1945 u. ö.), zitiert bei Philip Rosenberg, The Seventh Hero. Thomas Carlyle and the Theory of Radical Activism. Cambridge, Mass. 1974, 189.

Held sei „the ‚creature of the Time‘ [...], the Time called him forth, the Time did everything, he nothing“.⁷⁶ Nicht jede Zeit, so Carlyle, finde ihren Helden, und die Zeit sei verloren, die keinen Mann finde, der ausgestattet sei mit „wisdom to discern truly what the Time wanted, valour to lead it on the right road thither“. „Herausfinden, was die Zeit verlangt“ – solche Stellen rücken Carlyle dann wieder ganz nahe an Hegel und Treitschke.⁷⁷ Carlyles Helden sind aus *einem* Stoff, ihre großen Seelen sind offen für die göttliche Bedeutung des Lebens und der Wirklichkeit, aber die Form, in der sie auftreten, ob als Priester, Dichter, Gelehrter oder König, „will depend on the time and the environment“, in der sie sich wiederfinden. Wo etwa wie im sechzehnten Jahrhundert religiöse Formen eine Lüge werden, da braucht die Zeit die heldische Seele in der Form des „battling Reformer“.⁷⁸ In einer Passage seines Essays „Diderot“ hat Carlyle dargelegt, wie sehr jeder Mensch in seinem ganzen Sein von den Umständen der Zeit abhängt, so sehr, daß, „let a man be but born ten years sooner, or ten years later, his whole aspect and performance shall be different“.⁷⁹ Ebenso ist der Held von dem abhängig, was in den Zeiten vor ihm getan worden ist. Dante etwa ist der große Vollender der Denktaten von Männern der zehn christlichen Jahrhunderte vor ihm. Aber vieles davon, hätte Dante es in seinem Werk nicht ausgesprochen, wäre stumm geblieben, „not dead, yet living voiceless“.⁸⁰ Und der „Huntingdon Farmer“ Cromwell „threw down his ploughs“ und wurde erst ein Held, als sich England nach langen Jahren des Schweigens erneut ein Parlament schuf.⁸¹

Noch in einem weiteren Sinne ist der Held Carlyles gegängelt, fremdbestimmt: Seine Verehrung ist nicht zweckfrei-unbedingt, son-

⁷⁶ *Treitschke*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 71; *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 12. Zu Treitschke vgl. *Leipprand*, *Treitschke* (wie Anm. 1), 217f.

⁷⁷ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 13. Man erinnere sich an Treitschkes von Hegel inspiriertes Bismarckbild, der Reichsgründer habe vom Liberalismus verwirklicht, was „lebensfähig“ an ihm war. Vgl. dazu *Bußmann*, *Treitschke* (wie Anm. 1), 403f., 408. Vgl. auch Treitschkes Lob für Wellington und Peel, daß „sie den Ruf der verwandelten Zeit verstanden [...] und die unvermeidlichen Neuerungen selber mit entschlossener Hand durchführten“; dies in *Treitschke*, *Cavour* (wie Anm. 34), 271.

⁷⁸ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 115, 117. Vgl. auch ebd. 43.

⁷⁹ *Ders.*, *Diderot* (wie Anm. 68), 229. Ebenso auch *ders.*, *Past and Present* (wie Anm. 54), 126.

⁸⁰ *Ders.*, *Heroes* (wie Anm. 3), 98.

⁸¹ Ebd. 215, 226.

dern funktionalisiert für Bestrebungen des Verehrers. Wir müssen da unseren Blick auf ‚die anderen‘ richten, auf diejenigen, in deren Mitte die Vorsehung den Helden gestellt hat. Carlyle schärft seinen Hörern wiederholt ein: „if Hero mean *sincere man*, why may not every one of us be a Hero?“ Eine „whole World of Heroes [...], a believing world“, wird eine bessere sein als die jetzige des Glücksstrebens und Nützlichkeitsdenkens.⁸² Carlyles Helden sind kein Selbstzweck. Sie zu verehren, der ‚Hero-worship‘, wird zur Medizin für eine kranke Gesellschaft. Zunächst habe ohne das Vorbild großer Persönlichkeiten noch kein Mensch etwas Großes gewirkt.⁸³ Wichtiger scheinen Carlyle aber folgende Überlegungen. Heldenverehrer sind selbst Helden, und eine nach dem Prinzip des Heldischen geformte Gesellschaft wird die sozialen Bindungen und Solidaritäten wiedererstehen lassen, die in der individualisierten Konkurrenzgesellschaft Englands Carlyle schon erstorben schienen, in einer Gesellschaft, in der das „cash payment“ zum „universal sole nexus of man to man“ geworden war.⁸⁴

„Great souls are always loyally submissive, reverent to what is over them; only small mean souls are otherwise“ – wer einen großen Mann verehrt, muß selbst groß sein.⁸⁵ Held und Heldenverehrer sind vereint in ihrer gläubigen und aufrichtig-ernsten Art. Loyalität und Souveränität sind dabei gerade nicht auf ‚Blindheit‘ gegründet, nicht auf ein Absehen vom ‚private judgment‘, sondern beide Seiten müssen *sehen*, der Held ins Herz der Dinge und in die Bedürfnisse der Zeit, der Heldenverehrer den wahren Helden. Hierzu darf er ebenfalls nicht ganz blind den geschichtlichen Wirklichkeiten und Notwendigkeiten gegenüber-

⁸² Ebd. 127, auch 145.

⁸³ Vgl. *Thomas Carlyle*, Mirabeau (1837), in: ders., CME (wie Anm. 3), Vol. 3, 403–480, hier 405 ff.

⁸⁴ Zitiert aus *ders.*, Chartism (wie Anm. 54), bei *Alan Shelston*, Introduction, in: *Thomas Carlyle. Selected Writings*. Ed. by Alan Shelston. London 1971, Ndr. 1986, 19. Vgl. auch *Carlyle*, Past and Present (wie Anm. 54), 219: „each man standing separate from the other, having ‚no business with him‘ but a cash-account“. So auch ebd. 146. Vgl. zum ‚Cash Nexus‘ das gleichnamige Kapitel bei *Rosenberg*, Seventh Hero (wie Anm. 75), 168 ff.

⁸⁵ *Carlyle*, Heroes (wie Anm. 3), 179. Boswell, der Freund und Biograph Johnsons, von Natur ein unbedeutender Charakter, gewinne unendlich durch seine wahrhaftige Verehrung für diesen Mann, durch sein Erkennen dieses Helden. Vgl. ebd. 183, und 13: „No sadder proof can be given by a man of his own littleness than disbelief in great men“.

stehen.⁸⁶ Carlyle beschreibt, wie die Menschen Luther auf dem Weg nach Worms ermahnt haben „in solemn words, not to recant“, mit dem Bibelwort „Whosoever denieth me before men!“ Was ein geistiger Held sage, „all men were not far from saying, were longing to say“. Held und Heldenverehrer sind in der gleichen Aufgabe innig verbunden.⁸⁷ Welchen Helden sich ein Mensch wählt, das wird ein Licht auf ihn selbst werfen: „Show me the man you honour; I know by that symptom [...] what kind of man you yourself are“.⁸⁸ Ganze Zeitalter werden danach beurteilt, wie sie ihre Helden empfangen haben, ob selbst heroisch, oder kleingeistig und undankbar. Carlyle wollte in den Helden-Vorlesungen sein England vorbereiten, daß es die Helden, deren es bedurfte, würdig aufnehme und ihnen heroisch folge.⁸⁹

Gesellschaft ist für Carlyle ohne die Anerkennung von überlegener moralischer Kraft nicht denkbar: „Society is founded on Hero-worship“. Heldenverehrung habe es immer gegeben, und immer sei sie der Ursprung natürlicher Hierarchie gewesen, oder „*Heroarchy*“, wie Carlyle sagt. Die letzte Vorlesung der „Heroes“ gilt dem ‚Hero as King‘, dem „most important of Great Men“, „the summary“, so Carlyle, „of all the various figures of Heroism“. Diesen zu finden, sei die vornehmste Aufgabe der Gesellschaft, den „King“ oder „*Kön-ning, Kan-ning*, Man that *knows or cans*“ – „Get him for governor, all is got; fail to get him, though you had Constitutions plentiful as blackberries, and a Parliament in every village, there is nothing yet got!“⁹⁰ Überdies wird eine

⁸⁶ Ebd. 126. Vgl. *Thomas Fasbender*, *Thomas Carlyle – Idealistische Geschichtssicht und visionäres Heldenideal*. Würzburg 1989, 172 ff.

⁸⁷ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 134, 21. „Not a Hero only is needed, but a world fit for him“, ebd. 216.

⁸⁸ *Ders.*, *Latter-Day Pamphlets* (1850), in: *ders.*, *Works* (wie Anm. 3), Vol. 20, 255.

⁸⁹ Vgl. *ders.*, *Heroes* (wie Anm. 3), 42 f., 199. Zum Helden als Rettung gegen „social disintegration“ im England der vierziger Jahre vgl. *Goldberg*, *Introduction* (wie Anm. 55), LXVIII f.

⁹⁰ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 196, 12, 169. Vgl. auch ebd. 12–15, 196–199. Vgl. dazu auch *Mark Francis/John Morrow*, *Thomas Carlyle: Political Theory and the Problem of Modernity*, in: *ders.*, *A History of English Political Thought in the Nineteenth Century*. London 1994, 159–172, hier 170; *Clubbe*, *Epic Heroes* (wie Anm. 67), 167 f. Carlyle stellte Cromwell und Friedrich den Großen seinen Zeitgenossen gewissermaßen als Hinweise vor Augen, wonach sie suchen sollen. *Carlyle*, *Frederick* (wie Anm. 49), Vol. 1 bzw. 12, 15 ff., und Vol. 8 bzw. 19, 8 f.; *ders.*, *Cromwell* (wie Anm. 60), Vol. 1 bzw. 6, 1, und die Briefstellen, zitiert bei *Chris R. Vanden Bossche*, *Carlyle and the Search for Authority*. Columbus, Ohio 1991, 102. Die Etymologie von ‚king‘ würde Carlyle zwar gelegen kommen wegen der Beto-

vom Heldentum geprägte Gesellschaft auch wegen der gemeinsamen Anforderungen an Held und Heldenverehrer von starken inneren Bindungen zusammengehalten werden, denn Loyalität gegenüber Wahrheit und Wirklichkeit vereint. ‚Communion‘ entsteht allein durch gemeinschaftlichen, ernsten und entschlossenen Protest gegen Unwahrheit. Wer sich daran nicht beteiligt, ist keiner Gemeinschaft fähig: „No sympathy even with things; how much less with his fellow-men!“⁹¹

Für Carlyle sind Französische Revolutionen und Chartistenbewegungen Antworten auf eine Verletzung des ‚natural law‘, das gemäß der wesentlich hierarchischen Struktur des menschlichen Zusammenlebens moralisch kraftvolle ‚leadership‘ verlange, nicht eine abgelebte wie im revolutionären Frankreich und nicht eine versagende wie in den politischen und sozialen Unruhen des frühviktorianischen England. Menschen wehren sich nach Carlyle gegen bloß vorgegebene oder nicht vorhandene Führung, gegen Anarchie, für ihn „the hatefulest of things“.⁹² Carlyle forderte zur Lösung der sozialen Probleme etwa eine neue Führungsverantwortung von den „Captains of Industry“: „Not that we want *no* aristocracy, but that we want a *true* one“.⁹³ Daß sich mit dieser Art von sozialkritisch revolutionärem Denken Parlamente („*Parliamentum* or Speaking-Apparatus“) und Demokratie („which means despair of finding any Heroes to govern you“) schlecht vertragen, demonstriert Carlyle in jeder Zeile seines Werks.⁹⁴ Für ihn erwies

nung der *Fähigkeiten* von Führern, sie ist aber falsch. Ebenso falsch sind Carlyles propagandistische Etymologien von ‚Lord‘ = ‚Law-ward‘, also ‚Gesetzeswächter‘, und ‚Earl‘ = ‚Strong-one‘. Vgl. *Brian Rosenberg*, Etymology as Propaganda: A Note on Carlyle’s Use of Word-Origins, in: *English Language Notes* 24, 1987, 29–34. Pikant ist, daß man die korrekten Wortursprünge zu Carlyles Zeit schon kannte. Wahrscheinlicher als Nicht-Wissen, glaubt Rosenberg, sei also bewußte Manipulation.

⁹¹ *Carlyle*, *Heroes* (wie Anm. 3), 125.

⁹² Ebd. 124. Vgl. auch etwa *ders.*, *Chartism* (wie Anm. 54), 157 f.: „This right of the ignorant man to be guided by the wiser [...] is the indisputablest [right of man]“.

⁹³ Aus Carlyles Tagebuch, Oktober 1830, zitiert bei *Willey*, *Carlyle* (wie Anm. 55), 127. Zu den „Captains of Industry“ vgl. *Walter E. Houghton*, *The Victorian Frame of Mind, 1830–1870*. New Haven, Conn. 1957, 318 f. Zu Carlyles anti-traditionellem Konzept von Aristokratie und ‚Leadership‘ vgl. *Francis/Morrow*, *Carlyle* (wie Anm. 90), 170 f. Die „Vernachlässigung der niederen Klassen“ hat auch Treitschke mehrfach als die „alte Sünde“ Englands bezeichnet. Vgl. *Treitschke*, *Cavour* (wie Anm. 34), 270; *ders.*, *Byron* (wie Anm. 22), 324.

⁹⁴ Ersteres aus dem erst spät publizierten Peel-Fragment, zitiert bei *Jules Paul*

sich die in Parlamenten debattierende Demokratie als unfähig, die sozialen Probleme, die ihm als das größte Übel der modernen Welt erschienen, handelnd zu lösen.⁹⁵ Carlyle ist ohne diese soziale Sensibilität, die ihn zu einem frühen Kulturkritiker der modernen Industriegesellschaft machte, nicht zu verstehen. Charles Dickens hat Carlyle über die Maßen bewundert und gesehen, daß der Ältere mit seinen Büchern seit der „French Revolution“ ihm selbst immer einen Schritt in der Analyse und Anklage der Desintegration der englischen Gesellschaft voraus war.⁹⁶

Auch durch diese Züge der Carlyleschen Heldentheorie verliert der Held also an Selbständigkeit: Es geht überhaupt nicht um ihn, sondern um die anderen; Carlyles ‚extremer Individualismus‘ des ‚großen Mannes‘ entpuppt sich als eine Sozialtheorie.

IV.

Ebenso bindend sind die Kriterien historischer Größe bei Treitschke. Im Jahre 1862 hatte Treitschke Fichte zitiert und dabei wie für seine eigene Geschichtsschreibung gesprochen, „unser Maßstab der Größe bleibe der alte: daß groß sei nur dasjenige, was der Ideen [...] fähig sei und von ihnen begeistert“.⁹⁷ Und diesen Maßstab hat Treitschke überall angelegt. Schiller, der „in den Ideen lebt“, steht über Kleist, der sie „flieht“; Byron war ‚ideenreich‘ gegenüber dem ‚ideenlosen‘ Walter

Seigel, Carlyle and Peel: The Prophet's Search for a Heroic Politician and an Unpublished Fragment. in: *Victorian Studies* 26, 1983, 181–195, hier 193. Letzteres: *Carlyle*, Past and Present (wie Anm. 54), 215. Vgl. auch ebd. 210–213; *ders.*, Chartism (wie Anm. 54), 158 f.; *Shelston*, Introduction (wie Anm. 84), 20. Vgl. auch die typische Äußerung Carlyles zur Reform Bill, in: *Thomas Carlyle*, Goethe's Works (1832), in: *ders.*, CME (wie Anm. 3), Vol. 2, 385–446, hier 401: Goethe habe es schwer „in these days of the ten-pound franchise“, seine Dichtung sei „neither for the Reform Bill nor against it, but quietly through it and beyond it“. – ‚Theocracy‘ war das, was Carlyle wollte, aber dies meinte nicht mehr, als daß ‚right and truth, or God's Law, reign supreme among men‘, und er war kein Fanatiker in dieser Sache: „The Earth will not become too godlike!“; *ders.*, Heroes (wie Anm. 3), 152 f.

⁹⁵ Vgl. *Rosenberg*, Seventh Hero (wie Anm. 75), bes. 184–187.

⁹⁶ Vgl. dazu *Shelston*, Introduction (wie Anm. 84), 8. Dickens widmete Carlyle den Roman „Hard Times“ und schrieb, er enthalte „nothing in which you do not think with me, for no man knows your books better than I“. Zitiert bei *Kaplan*, Carlyle (wie Anm. 1), 260.

⁹⁷ *Treitschke*, Fichte (wie Anm. 22), 138. Zur Idee als Maßstab der Größe vgl. *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1), 416–419.

Scott; Napoleon „unterdrück[t]e“ die Ideen, er verhielt sich „unsicher [...] gegenüber den Ideen seiner Zeit“; wo Bismarck doch im Grunde eine „Mißachtung der Ideen“ auszeichnete, da hielt Cavour „die Idee des Vaterlandes so stolz und siegesgewiß der Selbstsucht der Provinzen entgegen“; und wie Cavour so verkörperte auch Luther die Ideen seiner Zeit in höchstem Grade.⁹⁸ Auch Zeitalter und politische Ordnungen werden diesem Maßstab unterworfen. So war dem klassischen Zeitalter der deutschen Literatur und Philosophie „die Welt der Ideen die allein wirkliche“, und das System des Wiener Kongresses entsprang dem „ideenlose[n] Rechnen von heute auf morgen“.⁹⁹ Wenn Treitschke ganze Epochen wie die nach dem Augsburger Religionsfrieden als ‚ideenlos‘ und wenig fruchtbar verwirft, so zeigt dies die Differenz zur Rankeschen Maxime der ‚Unmittelbarkeit jeder Zeit zu Gott‘, von der auch Carlyle weit entfernt ist, wenn er etwa das gesamte achtzehnte Jahrhundert glaubens- und gottlos und deshalb unproduktiv nennt.¹⁰⁰ Und das Kriterium der Glaubenslosigkeit ist eng verwandt mit dem der Ideenlosigkeit, denn Treitschke nennt den ideenlosen Napoleon sofort auch „glaubenlos“, und Cavour, den die Idee des Volks beseelte, habe die Kraft eines Staatsmannes gezeigt, der „zu glauben“ vermöge.¹⁰¹

Treitschkes Orientierung an der Idee führt zum Volk als Gegenüber des Helden, denn in Deutschland sei „die einzige politische Idee, welche allgemein menschliche Bedeutung und darum absoluten ästheti-

⁹⁸ In der Reihenfolge: *Heinrich von Treitschke*, Heinrich von Kleist (1858), in: ders., Aufsätze (wie Anm. 13), Bd. 1, 75–112, hier 86f.; vgl. auch ders., Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 316; ders., Byron (wie Anm. 22), 312, 345; ders., Bonapartismus (wie Anm. 22), 64, 73; das Wort über Bismarck: ders., Der Krieg und die Bundesreform (25. Mai 1866), in: ders., Zehn Jahre Deutscher Kämpfe (wie Anm. 40), 78; ders., Cavour (wie Anm. 34), 400, 246; ders., Luther (wie Anm. 29), 6.

⁹⁹ *Treitschke*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 196; ders., Byron (wie Anm. 22), 322.

¹⁰⁰ Vgl. ders., Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 4. Für *Carlyle* vgl. etwa: Heroes (wie Anm. 3), 170f.; ders., Frederick (wie Anm. 49), Vol. 1 bzw. 12, 8f.: dort über das falsche achtzehnte Jahrhundert und Carlyles Dankbarkeit („many thanks to it“, 9), daß es sich mit der Französischen Revolution wenigstens ein würdiges Ende setzte. Vgl. auch die Stellen bei *Ernst Cassirer*, Der Mythos des Staates. Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens. Zürich/München 1949, Ndr. Frankfurt am Main 1985, darin Kap. „Carlyle“, 246–288, hier 287.

¹⁰¹ *Treitschke*, Bonapartismus (wie Anm. 22), 91; ders., Cavour (wie Anm. 34), 263.

schen Werth hat [...], die Selbsterhaltung der Volksgesamtheit“.¹⁰² Die hegelianische Gehaltsästhetik der ‚schönen Ideen‘¹⁰³ auf die politische Sphäre übertragen hat zur Konsequenz die ‚schöne‘ Einheit der Nation im Gegensatz zum ‚unästhetischen‘ Partikularismus.¹⁰⁴

Treitschkes Held muß in seinem Volk und in seiner Nation wurzeln: „Denn es ist das Wesen des historischen Genies national zu sein; einen geschichtlichen Helden, der nicht national gewesen wäre, hat es nie gegeben“.¹⁰⁵ Caesar, Luther, Schiller, Goethe, Cavour, um nur einige seiner Größen zu nennen, alle waren ‚Söhne ihres Volkes‘, „fühlten sich eins mit ihrem Volke“.¹⁰⁶ Napoleon war auch deshalb nicht groß, weil er nicht wie Caesar so „fest in seinem Volke wurzelte“, weil er als ‚Heimatloser‘ die Franzosen gar nicht liebte, weil er „klein [...] von seinem Volke dachte“, weil er als „größter Sohn“ des italienischen Volkes bes-

¹⁰² Aus der ersten Fassung von Treitschkes Aufsatz „Heinrich von Kleist“, in: Preußische Jahrbücher 2, 1858, 608. Schon die Qualifizierung der Wiener Ordnung als ‚ideenlos‘ führte in die Richtung des Volkes, denn ihr werden die Ideen abgesprochen wegen ihrer ‚frivolen Mißachtung der Volksthümlichkeit‘ bei der Bestimmung der Ländergrenzen; *ders.*, Byron (wie Anm. 22), 322.

¹⁰³ Walter Bußmann hat in diesem Zusammenhang die Abhängigkeit Treitschkes von der hegelianischen Ästhetik Friedrich Theodor Vischers nachgewiesen, die bei Treitschke die Wendung ins Politische erfahren habe. Hegel schaute das Schöne an unter dem Maßstab des Gehalts. Schönes mußte einen großen Inhalt haben, mußte durchgeistigt sein, die Form trat in den Hintergrund. Dieser geistige Gehalt ist es, der mit dem Begriff ‚Idee‘ gefaßt ist. So sind Treitschkes Überzeugung, die „Germanen“ hätten immer „den Inhalt höher geschätzt als die Form“, und seine eigene Vorliebe für die „sprödeste und geistigste Gattung der Poesie, [das] Drama, das vor allem einen reichen Inhalt verlangt“, nur ein anderer Ausdruck seiner ästhetischen Sicht der Welt: Ideen sind schön, Interesse und Selbstsucht sind unästhetisch. Vgl. Bußmann, Treitschke (wie Anm. 1), bes. 92–97. Die Treitschke-Zitate aus Treitschke, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 208, und *ders.*, Ludwig Uhland (1863), in: *ders.*, Aufsätze (wie Anm. 13), Bd. 1, 269–304, hier 273.

¹⁰⁴ Vgl. wieder die Fassung von Treitschkes „Kleist“-Aufsatz aus den Preußischen Jahrbüchern (wie Anm. 102), 608: „Eine königlich bairische oder großherzoglich hessische Nationalhymne ist nicht bloß eine politische Thorheit, sondern auch eine ästhetische Sünde; nur eine ganz formalistische Ästhetik wird dies läugnen“.

¹⁰⁵ Treitschke, Politik (wie Anm. 4), Bd. 1, 22. Vgl. auch ebd. 280; und *ders.*, Bonapartismus (wie Anm. 22), 82.

¹⁰⁶ Vgl. zu Caesar: Treitschke, Bonapartismus (wie Anm. 22), 112; zu Luther: *ders.*, Luther (wie Anm. 29), 9, 19; zu Schiller und Goethe: *ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 198 (dorthier das Zitat); zu Cavour: *ders.*, Cavour (wie Anm. 34), 266.

ser dessen Kaiser hätte werden sollen.¹⁰⁷ Byrons Schuld sah Treitschke „in der trotzigen Absonderung von den Sitten seines Volkes“, eine Abkehr, die dem einzelnen allerhöchstens gestattet sei, wenn die Volksgesittung einen hinreichenden Grad von ‚Verbildung‘ angenommen habe.¹⁰⁸ Denn für Treitschke hat jeder Künstler die Pflicht, „in und mit seinem Volke als der Erste und Empfänglichste sich fortzubilden“, er soll „ein Mikrokosmos seines Volks“ sein.¹⁰⁹ Geht es darum, die Größe eines Mannes und die Größe eines Volkes zu vergleichen, so ruft Treitschke sogar aus, „wie groß ein Volk ist und wie klein ein Mann“. Das Bild Cavour's werde überragt von der sich erhebenden italienischen Nation.¹¹⁰ Volk und Volksgeist stehen über dem Helden.¹¹¹

Das Gedenken an die großen Männer der deutschen Geschichte hat folgerichtig den Zweck, daß sich das Volk seiner selbst bewußt werde und bleibe. Treitschke hatte die Fichte-Rede im Jahre 1862 damit begonnen, diese Funktion der zahlreichen politischen Feste herauszustellen, daß sich die „staatlosen Deutschen [...] die Idee des Vaterlandes“ „erarbeiten“, daß „aus dieser idealen Gemeinschaft die Gemeinschaft der Wirklichkeit, der deutsche Staat erwachse“.¹¹² Für Treitschke kommt in den Taten der großen Männer das deutsche Volk zu sich selbst. Durch sie hatte es sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts „zuerst von der Geistesherrschaft, dann von dem politischen Joche unheimischer Gewalten“ losgerungen. So durch Lessing, den „kühne[n] Zertrümmerer der französischen Regeln unserer Dichtung“, oder durch Kleist, der gegen die Leichtigkeit des französischen „Am-

¹⁰⁷ *Treitschke*, Bonapartismus (wie Anm. 22), 112, 57, 82f.; *ders.*, Cavour (wie Anm. 34), 247.

¹⁰⁸ *Ders.*, Byron (wie Anm. 22), 306, 308.

¹⁰⁹ *Ders.*, Friedrich Hebbel (1860), in: *ders.*, Aufsätze (wie Anm. 13), Bd. 1, 458–483; hier zitiert nach der Erstfassung des Aufsatzes in: *Preußische Jahrbücher* 5, 1860, 552–572, hier 556; *ders.*, Politik (wie Anm. 4), Bd. 1, 23.

¹¹⁰ *Ders.*, Cavour (wie Anm. 34), 401.

¹¹¹ Vgl. dazu auch *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1), 413f.

¹¹² *Treitschke*, Fichte (wie Anm. 22), 113f.; vgl. auch *ders.*, Uhland (wie Anm. 103), 270. Diese Funktion hat für Treitschke auch die Walhalla; vgl. *ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 5, 316f.; auch *Bußmann*, Treitschke (wie Anm. 1), 120ff. Auch in Italien hatte die „Verehrung für die Helden der italienischen Kunst [und Literatur] [...] der nationalen Erhebung“ gedient; *Treitschke*, Cavour (wie Anm. 34), 272.

phitryon“ den deutschen Ernst seiner Fassung des Dramas setzte, zuletzt durch Fichte, den Redner der Erhebung gegen Napoleon.¹¹³

Auch die Größe aller Dichtung wird also daran gemessen, was sie zur deutschen Staatswerdung beigetragen habe. *Jeder* historische Held muß im Kontakt zum Staat wirken. So interpretiert Treitschke Schillers Dramen als Gestaltungen beispielgebender Freiheitskämpfe, Goethe habe wie kein anderer nationales Selbstgefühl geweckt und Uhland „manchen wichtigen Stein hinzugetragen [...] zu dem Neubau des deutschen Staates“.¹¹⁴ Hebbel dagegen sei taub gewesen gegenüber dem Ruf der Zeit zum Politischen, zu den „Tugenden des Bürgers“, und habe so den Beruf des Dichters als eines „Sehers und Lehrers“, der seinem Volk sage, was an „Unvergängliche[m]“ in der Zeit sei, nicht erfüllt.¹¹⁵ Erinnert sei an Treitschkes Worte über Bismarck oder über Cavour, der als Staatsmann „die Zeichen der Zeit zu deuten“ gewußt und den „göttlichen Gedanken“ aus der Unordnung der Ereignisse herausgefunden habe.¹¹⁶ Was Treitschke vom Dichter forderte, lobte er als Leistung des Staatsmannes.

Treitschkes Held ist durch die Geschichte und durch den Historiker also weitgehend festgelegt auf einen bestimmten Typ von Taten. Damit

¹¹³ *Treitschke*, Fichte (wie Anm. 22), 114; *ders.*, Kleist (wie Anm. 98), 91.

¹¹⁴ *Ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 201 f.; ebd. 317; *ders.*, Uhland (wie Anm. 103), 304. Vgl. dazu auch *Therese Ebbinghaus*, Heinrich von Treitschke und die deutsche Literatur, in: Preußische Jahrbücher 165, 1916, 67–87, hier 72, 75; *Erich Marcks*, Rezension von Treitschke, Deutsche Geschichte, Bd. 5, in: HZ 75, 1895, 308–318, hier 313; auch *ders.*, Heinrich von Treitschke. Ein Gedenkblatt zu seinem zehnjährigen Todestage, in: *ders.*, Männer und Zeiten. Bd. 2. 7. Aufl. Stuttgart/Berlin 1942, 223–261 (zuerst in: Deutsche Monatschrift 5, 1906, 157–189), hier 232. *Otto Westphal*, Welt- und Staatsauffassung des deutschen Liberalismus. Eine Untersuchung über die Preußischen Jahrbücher und den konstitutionellen Liberalismus in Deutschland von 1858 bis 1863. Aalen 1964 (Ndr. der Ausgabe München 1919), hier 280 Anm. 4, hat darauf hingewiesen, daß diese Art der Literaturkritik, die „Überordnung des Allgemein-Lebendigen, Nationalgeschichtlichen über das Sondergesetzliche der Wissenschafts- und Kunstbestrebungen“, typisch gewesen sei für den Liberalismus der Preußischen Jahrbücher.

¹¹⁵ *Treitschke*, Hebbel (wie Anm. 109), 554. Beide, Carlyle und Treitschke, betonen weit mehr das Prophetisch-Seherische am Dichter als dessen genuine Kunstleistung. So ist Goethe für Carlyle der große Weise und Lehrer, nicht so sehr der Schöpfer großer Kunstwerke. Vgl. *Thomas Carlyle*, Death of Goethe (1832), in: *ders.*, CME (wie Anm. 3), Vol. 2, 374–384, hier 377, 381; *ders.*, Goethe's Works (wie Anm. 94), 433; *ders.*, Goethe's Portrait (1832), in: *ders.*, CME (wie Anm. 3), Vol. 2, 371–373, hier 371.

¹¹⁶ Zu Bismarck vgl. Anm. 77 und 98; *Treitschke*, Cavour (wie Anm. 34), 365.

verträgt sich schlecht, was man über Treitschkes Auffassung vom Verhältnis des ‚großen Mannes‘ zur Geschichte zu wissen glaubt. Denn zunächst ist seine wiederholt vorgetragene Versicherung zur Kenntnis zu nehmen, es komme in der Geschichte auf die „leibhaftige Persönlichkeit der handelnden Männer“ an (nicht auf „soziale Gegensätze und wirtschaftliche Interessen“).¹¹⁷ Mal nimmt diese Überzeugung die Form einer Abgrenzung gegenüber den Naturwissenschaften an, die „das Spätere aus dem Früheren einfach abzuleiten“ vermöchten, was dem Historiker „nicht gestattet“ sei. So sei eben der preußische Staat ein Werk des „bewußten Menschenwillen[s]“ der Hohenzollern seit Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher Wille die „Gunst der Weltlage“ erst nutzen mußte.¹¹⁸ Ein anderes Mal wehrt er sich gegen Gervinus’ Geschichtsphilosophie der „historische[n] Gesetze“, die „den Lebensnerv der historischen Welt, die persönliche Freiheit zerstörte“.¹¹⁹ Denn „wohl arbeiten gewisse Ideen in der Geschichte, aber sie einzuprägen in den spröden Stoff ist nur dem Genius beschieden“.¹²⁰ Und Treitschke besteht darauf, daß den deutschen Staat nicht „gesetzliche Notwendigkeit“, sondern „geniale Männer“ geschaffen haben.¹²¹ Es bleibt aber zu beachten, daß Treitschke zum Begriff der Notwendigkeit zweierlei Verhältnis hat: ein getrübt und ein tief demütiges.

In Wendungen wie der, dem rückschauenden Historiker schein leicht alles ‚notwendig‘ entstanden¹²², dagegen müsse er „mit keinem Worte [...] so vorsichtig sein wie mit dem Worte Notwendig“¹²³, oder der, die deutsche Einigung sei „nicht notwendig“ erfolgt, geht es um die Abwehr einer toten Gesetzmäßigkeit über die Köpfe der Persönlichkeiten hinweg. „Nicht notwendig“ heißt hier ‚nicht von selbst‘, ‚nicht zwangsläufig‘. Wenn aber ‚notwendig‘ und ‚Gesetz‘ im Zusammenhang mit ‚göttlicher Vernunft‘ oder ‚Geist der Geschichte‘ auftreten,

¹¹⁷ So programmatisch in *Treitschke*, Die Aufgabe des Geschichtsschreibers (wie Anm. 25), 378. So auch in *Cornicelius* (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 3, 640 (Februar 1895).

¹¹⁸ *Treitschke*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 1, 28 f. Vgl. auch *Cornicelius* (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 3, 354 (August 1872).

¹¹⁹ *Treitschke*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 5, 419.

¹²⁰ *Ders.*, Politik (wie Anm. 4), Bd. 1, 6.

¹²¹ Ebd. 7; vgl. auch *ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 2, 607.

¹²² *Ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 2, 63, wo er Savigny dafür kritisiert, er habe zu sehr der Vorstellung von einer unpersönlichen ‚organischen Entwicklung‘ angehangen.

¹²³ *Ders.*, Politik (wie Anm. 4), Bd. 1, 8.

dann geht es um etwas unbedingt Anzuerkennendes.¹²⁴ Der Handelnde muß dieses Notwendige, die Vernunft in den Dingen, das, was die Zeit will, erkennen, aussondern aus vielem Anderen, absondern vom Vergänglichem, und diese Ideen dann in den ‚spröden Stoff‘ prägen.¹²⁵ Treitschkes dafür immer wieder verwendete Formulierung ist die, ein Held habe ‚den Mut, das Notwendige zu wollen‘.¹²⁶

Bei Treitschke findet sich deshalb wie schon bei Carlyle eine Vielzahl von Überlegungen zur Abhängigkeit und Eingeschränktheit des Helden, ein Gespür für vielerlei ‚Notwendigkeiten‘.¹²⁷ Erst der Charakter der Zeit gibt dem Helden die Möglichkeit, groß zu werden: „Wie schwach ist doch die Kraft des Willens neben diesen geheimnisvollen Mächten des Schicksals“.¹²⁸ Der Einwirkung des Helden auf seine Zeit sind deutliche Grenzen gesetzt. Daß die Italiener zum Staatsleben fähig waren, war nicht Cavour's Werk, sondern Bedingung seiner geschichtlichen Leistung.¹²⁹ Treitschke sah in der Geschichte Cavour's, wie Carlyle in der Cromwells, starke Abhängigkeiten des menschlichen Willens vom Gang der Ereignisse.¹³⁰ Sein Bewußtsein von der gewaltigen einschränkenden Wirkung, die die Vergangenheit auf die Handlungsspielräume der Gegenwart ausübt, wurde geschärft durch die Schriften Savignys und der historischen Rechtsschule. Savigny habe eindrucksvoll gezeigt, „wie Kraft und Wille des Einzelnen gebunden sind an das Maß der Begabung seines Zeitalters“.¹³¹

¹²⁴ Etwa in folgender Wendung: „Über der Welt der persönlichen Freiheit [...] walten Gesetze, deren göttliche Vernunft wir zuweilen ahnen, aber nie ergründen“; *ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 5, 649.

¹²⁵ Vgl. etwa *ders.*, Politik (wie Anm. 4), Bd. 2, 575.

¹²⁶ Die Formulierung verwendet Treitschke bei Luther, Dante, Byron, Cromwell, Peel und Caesar. Vgl. *ders.*, Luther (wie Anm. 29), 15; *ders.*, Byron (wie Anm. 22), 346; *ders.*, Milton (wie Anm. 37), 28; *ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 5, 478; *ders.*, Bonapartismus (wie Anm. 22), 100.

¹²⁷ Rothacker in seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ (wie Anm. 1), 189 Anm. 7, als er auf das Problem zu sprechen kommt, ob die individuellen oder die kollektiven Mächte das in der Geschichte Bestimmende seien, fragt sehr schön: „Sollte sich die recht geschwätzige methodologische Literatur wirklich einmal alle die Abstufungen klar gemacht haben, die die wirkliche Geschichtsschreibung zwischen diesen Polen kennt?“

¹²⁸ Cornicelius (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 3, 352 (Juli 1872).

¹²⁹ Treitschke, Cavour (wie Anm. 34), 401. Vgl. dazu auch *ders.*, Königin Luise (1876), in: *ders.*, Aufsätze (wie Anm. 13), Bd. 4, 139–153, hier 139.

¹³⁰ Zu Cromwell vgl. Anm. 81; Treitschke, Cavour (wie Anm. 34), 264f.

¹³¹ Treitschke, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 2, 61; vgl. ebd. 59ff.

Zumal wenn sich die wollenden Menschen oder Staaten den Ideen der Zeit zu widersetzen suchen, sich dem Geist der Geschichte versagen zu können glauben, steht Treitschke nicht an, den freien, aber fehlgeleiteten Willen der geschichtlichen Vernunft, der „Macht der Ideen, die sich im Verlaufe der Geschichte angesammelt haben“, unterliegen zu lassen. Während Preußen „schwer [...] gefehlt“ hatte, als es in den Karlsbader Beschlüssen „sich den lebendigen Kräften des jungen Jahrhunderts entgegenstemmte“, begann es doch gerade zu dieser Zeit, mit wirtschaftlichen Reformen seine Anziehungskraft auf die anderen deutschen Staaten zu stärken und so unwillentlich den geschichtlichen Grund für ein kleindeutsches Zusammenwachsen zu legen.¹³² Und gegen den mangelnden „Geist, Muth und Fleiß“ bei den Liberalen vertraut er Anfang 1866 im Zusammenhang mit der gewünschten „Einverleibung“ Schleswig-Holsteins fest auf die „Vernunft, die in den Dingen liegt“ und die „mächtiger [sei] als die Personen“.¹³³ Dies scheint eine bewußte Abstufung Treitschkes zu sein, daß der Mensch desto machtloser wird, je mehr er sich von den Ideen entfernt. Die ‚Ideen‘ meinen dabei wie gesehen die protestantischen, liberalen und nationalen Inhalte des bildungsbürgerlich gefaßten ‚Volksgeistes‘. Es ist die idealistische Vorstellung, die uns schon oft begegnete, daß nur Macht hat, was mit der Idee sich verbindet. So kann Treitschke seine Auffassung, literarisches und politisches Heldentum müsse „national sein“, konsequent damit begründen, daß es in einer Abkehr von der nationalen Idee „im sittlichen Sinne“ völlig „machtlos“ sei.¹³⁴ Und der ideen-, also machtlose Mensch kann gar zum ‚Werkzeug‘ werden: Treitschke verabschiedet den einflußreichen Streiter für die römische Kirche und wider den national-liberalen ‚Volksgeist‘, den Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering, mit seinem Tode 1845 aus der „Deutschen Geschichte“ als „eines jener blinden und dumpfen Werkzeuge, welche die Vorsehung zuweilen für ihre unerforschlichen Pläne auswählt“.¹³⁵

¹³² Ebd. 607.

¹³³ *Cornicelius* (Hrsg.), Treitschkes Briefe (wie Anm. 1), Bd. 2, 456, an Droysen, vom 25. Januar 1866; und ebd. 462, an Salomon Hirzel, vom 11. Februar 1866.

¹³⁴ *Treitschke*, Politik (wie Anm. 4), Bd. 1, 280.

¹³⁵ *Ders.*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 9), Bd. 5, 305.

Zusammenfassung

Eine Analyse der geschichtsphilosophischen Grundannahmen im Werk der berichtigten Heldenverehrer Thomas Carlyle und Heinrich von Treitschke versuchte den Blick neu zu öffnen für die Komplexität, in der das 19. Jahrhundert insgesamt die ‚historische Größe‘ dachte. Treitschkes ‚Männer machen die Geschichte‘ erweist sich als eine höchst irreführende Reduktion dieser sonst von ihm selbst vorgeführten Komplexität. Man verfehlt Treitschke, wenn man ihn einen „Lobpreis der großen Willensmenschen“ singen läßt und ihm die Auffassung unterstellt, daß „große Männer wesentlich dank ihrer enormen Willenskraft der historischen Entwicklung neue, unvorhersehbare Wendungen zu geben“ vermöchten, darin dann auch noch eine „enge Berührung“ mit Nietzsche sieht.¹³⁶ Treitschkes Geschichtsphilosophie verhindert gerade eine Hypostasierung der Rolle des Einzelwillens in der Geschichte. Auch Carlyle verehrt nicht ‚schrakenlos‘ verantwortungslose Tatmenschen, sondern funktionalisiert und instrumentalisiert seine Helden für Geschichte und Gesellschaft. Treitschkes ‚Männer‘ und Carlyles „Great Men who have worked here“ haben zahlreiche Rücksichten auf überpersönliche Mächte zu nehmen, die Treitschke „Geist der Geschichte“, „Volk“, „Staat“ und „Nation“ nennt, und die bei Carlyle als „Tendency of the World“, „law of Nature“, „reality“ oder „God’s Will“ auftreten. ‚Historische Größe‘ ist eingelassen in dichte Zusammenhänge, steht in festen Abhängigkeiten, ist im Ganzen ein gegenüber ‚der Geschichte‘ sekundäres Phänomen – ganz anders, als es die gängigen Urteile zum Thema nahelegen. Der Held des historistischen, des Jahrhunderts Hegels hatte in Wahrheit keine großen Freiräume.

¹³⁶ Wolfgang J. Mommsen, Objektivität und Parteilichkeit im historiographischen Werk Sybels und Treitschkes, in: Reinhart Koselleck/Wolfgang J. Mommsen/Jörn Rüsen (Hrsg.), Objektivität und Parteilichkeit. (Beiträge zur Historik, Bd. 1.) München 1977, 134–158, hier 153.

Raum in der Frühneuzeit

Politische Räume Stadt und Land in der Frühneuzeit

Herausgegeben von *Cornelia Jöchner*

2003. 210 S. – 80 Abb. – 150 x 240 mm

Pb, € 34,80

ISBN 3-05-003774-1

Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte, Band 2

Das Verhältnis von Stadt und Land unterliegt in der Frühneuzeit zwei Paradigmenwechseln: Die Stadt läßt eine jahrhundertelange Tradition des Umschließens und Eingemauertseins hinter sich, das Herrschaftsterritorium wird zum Staatsgebiet mit der Grenze als einem festen Rand. Die Forschung hat sich diesen Brüchen bislang aus der Perspektive einzelner Disziplinen gewidmet, bei der die Öffnung der Stadt z. B. ein Desiderat blieb. Dagegen ermöglicht der ‚spatial turn‘ einen Fokus auf die neuartige symbolische Bezugnahme zwischen Stadt und Land.

Wolfgang Neuber: Sichtbare Unterwerfung. Zu den herrschaftsstrategischen Raumvorstellungen in frühneuzeitlichen Utopien und Idealstadtentwürfen

Karsten Müller: Politische Bildräume: Stadt – Land – Nation in der niederländischen Druckgraphik um 1600

Mascha Bisping: Stadtplanung als politische Interpretation eines geographischen Raumes: Carlsburg und Bremerhaven

Cornelia Jöchner: Der Außenhalt der Stadt. Topographie und politisches Territorium in Turin

Martin Warnke: Raumgreifende Graphik

Katrin Bek: Der gelenkte Blick. Die räumliche Disposition des Friedrichsplatzes in Kassel als Seismograph gesellschaftspolitischer Veränderungen

Wolfgang Schaffer: Diagramme der Macht. Festungsbau im 16. und 17. Jahrhundert

Marcus Sandl: Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich. Grundzüge einer Poetologie politischer Räume im 18. Jahrhundert

Daniel Speich: Berge von Papier. Die kartographische Vermessung der Schweiz in der Zeit der Bundesstaatsgründung

Wolfgang Kemp: Fundstück

Bestellungen richten Sie bitte an
Ihre Buchhandlung



Akademie Verlag
www.akademie-verlag.de